

# Miesbadener Tagblatt.

21. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Zeitspalte für lokale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeitspalte für Miesbaden 60 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

No. 42.

Mittwoch, den 25. Januar

1893.

## Die westdeutschen Kohlenbezirke.

Der jüngst im Revier von Saarbrücken ausgebrochene Aus-  
land eines Theiles der Bergarbeiter und die Gefahr, welche der  
Kohlen- und Eisenindustrie sowie auch anderen industriellen  
Betrieben des Reiches aus einem Umfassen der Streif-  
bewegung, die auch das Ruhrkohlengebiet ergriff, erwachsen  
würde, hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf jene Bezirke im  
westlichen Westen gelenkt, in denen der Bergbau auf Steinkohle  
namentlich seinen Sitz hat. Wir bieten unseren Lesern daher hier  
bisher noch zwei Kartenskizzen des Kohlenbezirks von Saar-  
brücken und des ausgedehnten Ruhrkohlenbezirks und  
lassen hiermit folgende statistischen Angaben zusammen:

### I. Das Saarbrücker Steinkohlenrevier.

Das Gebiet der abbaufähigen Steinkohle in der Gegend  
von Saarbrücken erstreckt sich von dem ehemals französischen  
Gebiete südwestlich von Saar-  
brücken aus in ostnordöst-  
licher Richtung bis über Neu-  
kirchen hinaus. Das Eigen-  
thumrecht verteilt sich auf  
Löhningen, Preussisch-  
Böden, wobei die preussischen  
Theile den bei Weitem größten Umfang haben.  
Die preussischen Staatsberg-  
werke für Steinkohlenbau, zum  
Oberbergamtsbezirk Bonn ge-  
hörend, haben eine Jahrespro-  
duktion von rund 8 1/2 Mill.  
Tonnen Kohlen zu einem unge-  
fähren Durchschnittspreise von  
17 Millionen Mark. Von den  
abgearbeiteten Kohlen gehen nach  
Abzug des eigenen Verbrauchs,  
der zur Kohlenfabrikation erforder-  
lichen Quantitäten, der Holzkoh-  
lenkohle u. s. w. etwa 5 Mill.  
Tonnen Kohlen in den Ausland,  
und zwar empfangen von  
England das grösste Quantum  
Brennstoff (im Jahre 1891/92  
1.417.388 Tonnen), Niederlande  
(1.746.279 t) und Schwei-  
zer (1.057.514 t); er-  
schliesslich weniger geht nach der  
Schweiz (309.415 t), Frankreich  
(251.106 t) und verschiedene  
Anderswärts nach: Luxemburg  
(23.845 t), Italien (7.653 t)  
und Österreich (6700 t).

Die staatlichen Gruben be-  
schäftigen im Ganzen 28—30.000  
Arbeiter, mehr als die Hälfte  
bei in allen staatlichen preussischen  
Bergbaubetrieben beschäf-  
tigten Personen, deren durch-  
schnittliche Jahreslohnung bei einem bis zu 5 Mill. steigenden Tagesver-  
brauch 234 Tonnen Steinkohlen ist. Die Kohlenbergwerke werden unter  
Zuhilfenahme zahlreicher maschineller Anlagen betrieben und be-  
ziehen nicht weniger wie 495 Dampfmaschinen mit 38.735 effektiven  
Pferdestärken; zur Erzeugung des Dampfes sind 687 Dampfessel  
in Thätigkeit. — Seitens der Verwaltung wird in mannigfacher  
Weise für die soziale Lage der Arbeiter gesorgt. So wurde die  
Rückmeldung von Bergleuten in den bergmännischen  
Kolonnien und in den Ortschaften des  
Bezirks von Saarbrücken Staats-  
werke nach dem beschränkten System unter  
Übernahme von Baukapitalien und  
wissenschaftlichen Bauverfahren erfol-  
greich fortgeführt. Im vorigen Jahre  
wurden dabei 107 Prämien von  
840—900 Mark im Gesamtbetrage  
von 85.865 Mark, sowie an rückzah-  
ligen Bauvorarbeiten 148.000 Mark ge-  
zahlt. Die Gesamtzahl der seit dem  
Jahre 1842 im Saarbrücker Revier-  
revier prämierten Käufer erhöht sich auf  
2071, von denen 1563 in bergmännischen  
Kolonnien und 1868 außerhalb der Be-  
zirke in den betreffenden Ortschaften des  
Bezirks liegen. — Außerdem sind  
für den Kohlenarbeiterbibliothek, Fran-  
kosen, Kinderkassen u. dergl. errichtet,  
für welche jährlich rund 50.000 Mark  
verwendet werden.

Das finanzielle Ergebnis der  
staatlichen Kohlenwerke im Saarrevier  
ist im Ganzen die Vorjahre ungleich,  
da im letzten Betriebsjahre der Reiner-  
trag von 7.590.000 Mark hinter dem  
entsprechenden auf 9.900.000 Mark ver-  
schlagen Gewinn zurückblieb, trotzdem  
das Ergebnis des Vorjahres sich auf  
etwa 13 1/2 Millionen Mark Reiner-  
trag belief.

Der königliche Bergwerks-  
direktion zu Saarbrücken sind  
23 Gruben bzw. Betriebe unterstellt;  
es sind dies die in unserer Karte mit  
italienischen Steinkohlengruben „Stou-  
ring“, „Gerhard“, „u. d. Bernd“, „Zubweiler“, „Sulzbach“, „Neben“,  
„Freig“, „König“, „Friedrichthal“, „Gittelborn“, „Friedrich“, die  
„Sagelhorst“, „Kohlweg“ und des „Hofenau zu „Walsdorf“. Von  
den insgesamt 18 staatlichen Steinkohlenbergwerken Preussens ent-  
fallen allein 11 auf das Saarrevier.

Nach unserer Karte geht die Lage der einzelnen, im gesamten  
Saarrevier vorhandenen staatlichen und anderen Gruben durch die  
Anwendung einer entsprechenden Signatur für dieselben (bergleiche  
unser rechts die Zeichenerklärung) deutlich hervor. Es sind die-  
jenigen Gruben, von denen ein Streif der Arbeiter gemeldet wurde,

durch Strichlinien unter dem Namen der Grube kenntlich gemacht.  
Wie aus dieser Karte hervorgeht, sind es fast ausschließlich die  
im östlichen Theile, dem von der Sulzbach (einem rechten Neben-  
fluss der Saar) durchzogenen Thale, gelegenen Betriebe, in denen  
die Auslandsbewegung sich geltend machte. Insgesamt sind rund  
40 Steinkohlengruben mit zahlreichen Schächten im Saarrevier vor-  
handen, das macht etwa 7 p. Ct. der Gesamtzahl der Gruben im  
deutschen Reiches, die etwa 13 1/2 p. Ct. der gesammten deutschen  
Bergwerksproduktion liefern.

### II. Das Ruhrkohlengebiet.

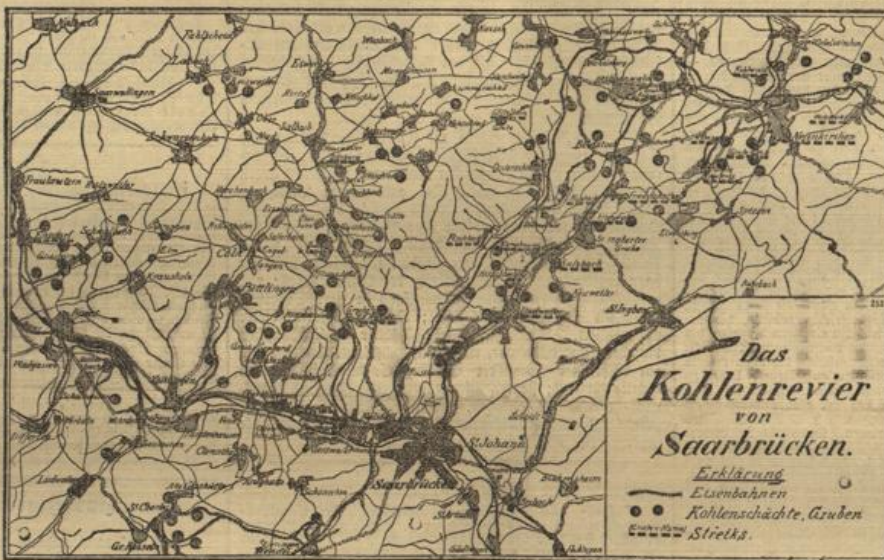
Das Kohlengebiet im nördlichen Rheinland-Bezirk, kurz-  
weg gewöhnlich das Ruhrkohlengebiet genannt, befindet sich im  
Gegensatze zum Saarbrücker Gebiet vorwiegend in privatem und  
nur zum kleinen Theile in staatlichem Besitze. Es erstreckt sich im  
Wesentlichen von der Mündung der Ruhr in den Rhein, von  
Ruhrort — Duisburg aus, in östlicher Richtung das Thal der

Steinkohlenbergwerken ebenso. Es besitzt rund 250 Steinkohlen-  
gruben mit zahlreichen Schächten, Weiler, Ventilations- und  
Wasserhaltungseinrichtungen, und auf sein Vorhandensein gründet  
sich eine ganz außerordentlich reich entwickelte Metall-, nament-  
lich Eisenindustrie. Es macht im seinen Bergwerken etwa  
43 Prozent der gesammten deutschen Steinkohlenwerke aus  
und hat die bei Weitem grösste, diejenige des Saarreviers  
fast um das Vierfache übersteigende Produktion, welche  
46 p. Ct. der gesammten deutschen Steinkohlenproduktion im Werte  
von über 200 Millionen Mark umfacht.

Die Auslandsbewegung im Ruhrkohlengebiet ging bekanntlich  
von dem Gelsenkirchener Revier aus, welches etwa in der  
Mitte der nördlichen Hälfte des Ruhrbezirks (s. Karte) liegt. Die-  
jenigen Hauptorte, von denen aus eine Auslandsbewegung in  
ihren benachbarten Grenzbezirken gesehelt wurde, sind in unserer  
Kartenskizze durch Unterzeichnung der Namen kenntlich gemacht. Es  
wird hierdurch die namentlich im mittleren, nördlichen und östlichen  
Theile des Ruhrbezirks befindliche Lage der Auslandsregion  
marirt.

Einigen Anhalt über die ganz  
außerordentliche Bedeutung des  
Kohlenbezirks im Ruhrbezirk  
für die dortige Eisenindustrie  
der Substanz gibt neben der  
dichten Lage der durch schwarze  
Punkte markirten Jochen nament-  
lich das in unserer Kartenskizze  
in allen Einzelheiten wieder-  
gegebene dicke Eisenbahn-  
netz. In kaum irgend einem  
anderen Theile des Reichs ist  
mit Rücksicht auf Kohlen- und  
verwandte Industrien ein solch  
dicht verflochtenes Netz von  
parallelen, sich kreuzenden oder  
über- und untereinander durch-  
führenden Bahnhöfen erforder-  
lich gewesen, wie in diesen  
Gebieten.

Die Auslandsbewegung  
unter den Bergleuten legt unter  
Anderem auch die Frage nach  
der Erhaltung der Kohlenlager-  
nate. Statistisch-wissenschaftliche  
Lage, sich auf den vorhandenen  
Kohlenbergbau in allen Ländern  
und geologische Untersuchungen  
liegende Berechnungen haben  
ergeben, daß beispielsweise Eng-  
land bei einem gesammten Kohlen-  
verbrauch von (im Jahre 1884)  
141 Millionen Tonnen noch  
für 250 Jahre Kohlenvorräte im  
eigenen Lande besitzt; die-  
selben werden auf 146 Milliarden  
Tonnen geschätzt, von denen  
90 Milliarden in Abbau ge-  
nommen sind. Auch Deutschland besitzt noch im Jahr-  
hunderte hinaus genügend eigene Kohlenvorräte; hinter  
andere Länder (Frankreich, Belgien) es sich kaum weniger um das Vorhandensein  
von Kohle überhaupt, sondern mehr um die volkswirtschaftliche  
Frage der genügend billigen Beschaffung trotz weiter Transportwege  
handeln wird.

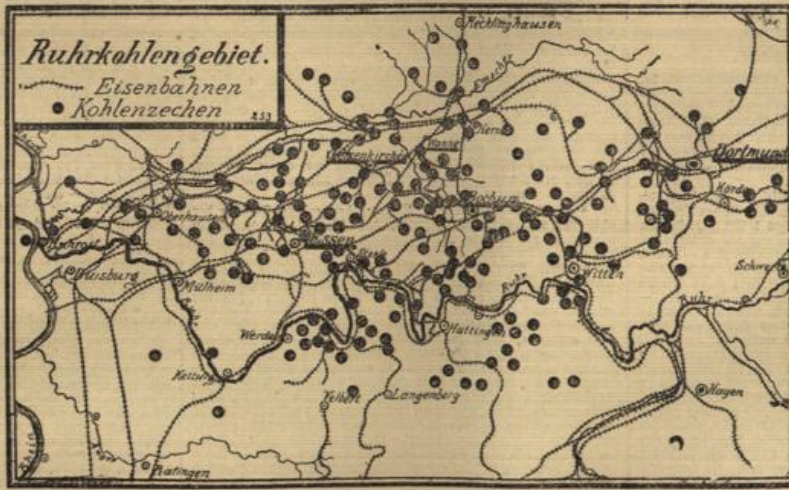


Abwärts bis zu deren steilem Laufe. Die Anzahl der  
Gruben in diesem nach an anderen industriellen Betrieben  
sehr reichen Gebiete ist eine ganz unverhältnismäßig viel  
grössere, als im Saarrevier, wie dies schon aus unserer Zeichnung  
deutlich hervorgeht. Die staatlichen Betriebe unter den Gruben  
sind dem Oberbergamt in Dortmund unterstellt. Sie produzieren  
jedoch im Vorjahre kaum 110.000 Tonnen Steinkohlen und be-  
schäftigten rund 565 Arbeiter, während die Gesamtzahl der Berg-

arbeiter in den Kohlenwerken des Ruhrgebietes auf reichlich 140.000  
geschätzt wird.

Neben den zahlreichen Steinkohlenbergwerken sind, den natür-  
lichen, geologischen Verhältnissen entsprechend, im Ruhrgebiet sehr  
viele Steinbrüche und Eisenwerke vorhanden, die, eben-  
so, wie die nicht durch den Steinkohlenbergbau repräsentirte übrige  
Industrie, in unserem Kartenskizze keine Wiedergabe finden konnten,  
da der Lebensradius nicht weit zu schaden.

Das Ruhrkohlen-, sogenanntes Westfälische Becken  
steht in Bezug auf Ausdehnung und Produktion unter allen deutschen



## Deutscher Reichstag.

○ Berlin, 24. Januar.

Fortsetzung der Beratung des Ge-  
setzentwurfs über den Wucher. Abg.  
F. Schuler (Soz.): Die Vorlage will  
neben den Kreditgeschäften alle sonstigen  
Wuchergeschäfte unter die Straf-  
bestimmungen für wucherliche Ausbeutung  
stellen. In dieser Beziehung kann auch  
der Arbeitsvertrag, sofern er die Arbeit-  
nehmer als Arbeiter ansetzt, als  
wucherlich betrachtet werden. Die  
Meinung meiner Partei geht dahin,  
daß die ganze Schuldschuldenerziehung  
eine Bewandlung des armen Mannes  
von Staats- und Gesetzwegen ist.  
Auch die Lotterien müßten verboten  
werden. — Abg. H. G. (Centr.) ver-  
langt vom Vorschreiber nicht nur Auf-  
hebung aller Fortbewerger, sondern  
auch positive Vorschläge zur Ver-  
wirklichung der Forderungen. Die neue  
Vorlage sei der naturnotwendige  
Ausbau des Gesetzes von 1880. Redner  
wünscht, daß den durch Wucher Ver-  
schädigten eine Dute zugesprochen werde.  
— Abg. Schröder (freil.) vertritt  
die Forderung als unannehmlich und  
schädlich. — Abg. Schreiber (Soz.)  
ist für Bar (freil.) und Wucher (nat.-lib.)  
und gegen die Vorlage. Letztere wird  
auf eine besondere Kommission von  
21 Mitgliedern verwiesen. Der  
Gesetzentwurf, betreffend Revision  
in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten,  
wird in erster Lesung angenommen. Der  
Vertrag, betreffend den  
Vertrag militärischer Geheimnisse, wird  
als eine Kommission ver-  
wiesen. Bei der Erörterung über die  
Befreiung des Darlehs ist festgestellt  
und die Sitzung aufgehoben. — Nächste  
Sitzung Mittwoch: Initiativ-  
Anträge.

Militärkommission des Reichstags. In der gestrigen  
Sitzung betont Generalmajor v. Goltz, die Zahl der Dienst-  
unfähigen sei die 1888 gestiegen, von da ab getriggen. Redner

erhalten darauf die Bemerkung des Abganges der Halb- und Ganz-Schwaben und führt die wesentliche Zunahme der Nervosität an. Abg. Bayer (Katholik) ist bereit, an dem Angebot der ersten Lehnung, einschließlich 18,000 Mann Ersatzleute, festzuhalten. Er erklärt die Möglichkeit, die vollständige Abweisung der Volkstammung ganz abzuweisen, nach Deutschland. Sobald man über die letzte Friedensverhandlung hinausgeht, geht es keinen Fall mehr. Bei dem Sturz des Reichstages sei ein halbjähriger Wahlkampf zu erwarten, dessen Ergebnis anders ausfallen dürfte, als 1887. Der Reichstagsabg. Caprivoli erklärte die vierjährige Dienstzeit innerhalb der jetzigen Friedensverhandlung für die Regierung unannehmbar. Den Bestimmungen der Bevölkerung dürfe die Regierung nicht nachgeben, sie müsse an die Zukunft Deutschlands denken. Er theilte den starken Wünschen an den Reichstag, aber auch bei voller Aufrechterhaltung des Friedens bräutete er in Zukunft mehr Soldaten. Generalmajor v. G. übertrug, das nächste Krieg werde mit den Regeln der Völkerordnung abgehandelt haben.

**Preussischer Landtag.**

Berlin, 24. Januar.

**Abgeordnetenhaus.**

Bei der zweiten Lesung des Etats bemerkte beim Kapitel der Domänen Abg. Dunkelberg (nat-lib.), die Landwirtschaft, welcher 42 Mill. der Budgetierung zugeordnet, verdiene mehr Berücksichtigung. — Abg. Schalka (Centr.) plädiert für Abschaffung der Freigabe und wagt vor Ablauf des schädlichen Handelsvertrages. — Abg. Nickerl (freil.) widerspricht den Ausführungen des Abgeordneten Gerlich. Eine Abkehr der Landwirtschafts-freie er. Die Konventionen machen einen Rückschritt bezüglich der Befreiung. — Abg. Nickerl (freil.) meint, die schlechte Lage der Landwirtschaft sei veranlaßt durch die Entwertung der Wechselkurse. Der Sturz der Landwirtschaft sei keine zureichende agrarische Förderung. Die erwarteten Vorteile für die Industrie aus den Handelsverträgen seien ausgeblieben, der Minister müsse das Zustandekommen des Landwirtschafts schädlichen russischen Handelsvertrages verhindern. — Abg. Papendick ist der Ansicht, die Zollfrage der Landwirtschaft sei nicht groß, da sonst nicht so viele Landwirthe, statt zu Hause zu wirtschaften, im Ausland gehen. Der Titel wird genehmigt. Beim Etat der Domänenverwaltung sagt G. H. Fischer (nat-lib.), die nächste Dringlichkeit, eine Festsetzung der Zahl der Eisenbahnen in Gms herbeizuführen, die jetzt sehr schlecht sind. Es ist dort eine neue Duelle aufgetrieben worden, deren Wasserläufe ganz unbenutzt in die Wahn fließen. Diese Duelle kann sehr gut zur Verbesserung der Bewässerung benutzt werden, die denen in Nordebad und Naumburg ist zuzuschicken nachsehen. Außerdem müssen dort bessere Inhalations-Vorrichtungen geschaffen werden. — Minister a. Heden: Dem letzten Redner erwidere ich, daß in Gms eine Erneuerung der Anlagen stattfinden wird. Die Inhalations-Vorrichtungen sind aber erst vor wenigen Jahren neu geschaffen worden, und hier kann nicht schon wieder eine Abänderung eintreten. Was Naumburg anbelangt, so ist der Bau eines neuen Krankenhauses geplant. Es ist nur noch zu erwägen, ob das Krankenhaus nicht aus den Mitteln der Gemeinde zusammen mit Staatsmitteln hergestellt werden kann. Die Wünsche des Dr. Graf bezüglich der Verbesserung in Heden theile ich durchaus. — Noch weiterer kurzer Debatte wird der Etat der Domänenverwaltung genehmigt. Gernot werden bewilligt: der Etat der Seehandlung, Pflanzverwaltung, Staatsarchiv, General-Direktion, Schineses Eisenbahn, Gefängnisverwaltung, Reichs-Engländer und Landesverwaltung. — Bei dem Etat des Finanzministeriums bemängelte Abg. v. G. (Centr.) die Verzögerungen der Aufhebungen in Betreffungen gegen die Einkommensteuer. Er verlangt, daß die Verzögerungen gegen die Veranlagung zur Einkommensteuer jetzt in einer Weise erledigt werden, die Veranlagung hervorgerufen geeignet ist. In einzelnen Bezirken der Rheinprovinz seien bis 6000 Verzögerungen vorgekommen. In solche Bezirke sei nun ein Rechnungsamt geschickt, der dann mittels gedruckten Formulare die sich Befindenden aufgefordert habe, zu einem bestimmten Termin zu erscheinen. Dieses Formular habe den bedenklichen Inhalt gehabt, daß die Nichterscheiner zum Termin angenommen werden würden, die sich Versäumten hätten keine weiteren Beweismittel vorzubringen. Das steht in Widerspruch mit den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes. — Finanzminister Dr. Miquel erwidert, daß bisher an das Finanzministerium keine Beschwerden über Verzögerungen eingelaufen seien. Das Borgehen, wie es der Herr Redner schildert, habe, schäme ich mich aber auch ganz richtig zu sein. Sollte ich bei näherer Prüfung auch ein Mißstand herausstellen, so werde er Abhilfe schaffen. — Schließlich wird der Etat des Finanzministeriums genehmigt. — Nächste Sitzung Mittwoch 11 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Etatsberatung.

**Vollstehende Tages- und Nachschau.**

— Im Reichstag des Innern sind, wie schon kurz gemeldet, die im vorigen Jahre abgeschlossenen Beratungen wegen eines deutsch-russischen Handelsvertrages wieder aufgenommen worden. Zunächst werden Sachverständige aus dem Handelsstande und der Industrie Deutschlands um ihre Ansichten und Wünsche befragt, was durch

den Generalconsul v. Romejan (jetzt in Antwerpen, früher lange Jahre in Russland) und dem Geh. Rath v. Huber, der auch bei den früheren Handelsverträgen thätig war, geschehen wird. Sobald diese vorläufigen Informationen erlangt sein werden, ist eine Beratung unter dem Vorsitz des Staatssekretärs v. Bötticher in Aussicht genommen, an welcher auch Vertreter der anderen beteiligten Reichsstellen theilnehmen werden. Diese Kommission wird dann zu der ganzen Frage endgiltig Stellung nehmen, unter Umständen auch bestimmte Vorschläge nach Russland gelangen lassen. Es scheint nicht richtig zu sein, daß solche bereits von russischer Seite vorliegen. Bei dem guten Willen, der wohl auf beiden Seiten vorausgesetzt werden darf, zu einem Handelsvertrage zu kommen, und bei den Vortheilen, welche bei richtiger Abwägung der beiderseitigen Interessen, Deutschland sowohl wie Russland in handelspolitischer und politischer Beziehung aus einem Einverständnis erwachsen können, ist zu hoffen, daß die Verhandlungen zu einem günstigen Resultate führen werden. Selbstverständlich ist es aber, daß wir Russland, welches vielleicht mehr noch als Deutschland auf einen bindenden Vertrag angewiesen ist, besonders in den Getreidefällen nicht entgegenkommen werden, wenn nicht unserer Industrie von dorthin namhafte Zugeständnisse gemacht werden. — Die in einigen Blättern verbreitete Nachricht, daß die Reichsstände russische Werthe wieder beilegen werde, ist den Erklärungen der „Nat.-lib. R.“ nach falsch; in dieser Beziehung liegt es beim Alten. Es wäre auch überaus bedauerlich und kurzfristig, wenn Deutschland dieses Zugeständnis ohne entsprechende politische Vortheile aus der Hand geben würde. Sollte allerdings Russland aus politischen Rücksichten geben, so würde man sich wohl auch rasch über die Bedingungen eines Handelsvertrages einigen können.

— Das soeben ausgegebene vierte Verzeichniß der bei dem Reichstag eingegangenen Petitionen enthält zahlreiche Gesuche von Magistraten um Abänderung des Zollvereinsvertrages wegen Zulassung der gemeinlichen Besteuerung des Weins, ferner viele Petitionen um Aufhebung des Zupfzwangs, um Beibehaltung des Jesuiten-gesetzes, um Abhebung der Militär- und der Steuer-vorlagen, um Abänderung des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung der Lutzpfl.

— Die „Times“ melden aus Kairo, der Aegyptische seche England gegenüber seine feindselige Haltung fort und beziehe sich zur Vertheidigung der Autonomie Ägyptens gegen Englands Hebergriffe vor. Die anti-britische Bewegung nehme sowohl in der Hauptstadt als auch in der Provinz zu. Das Blatt fordert daraufhin neue Maßregeln, falls der Zwischenfall nicht schnellstmäßig beseitigt werde. Die „Daily News“ melden dagegen, der Aegyptische sowie seine Minister seien versöhnlich. Die Verärgerung der Garnison solle nur vorgekommen werden, um die allenfalls in ihrer Sicherheit bedrohten Europäer zu schützen; Englands Politik bleibe unverändert. Die konservativen Blätter beschuldigen den Hofeier und Gladstone, welche auf unbedingte Unterwerfung zur Aufrechterhaltung der Stellung Englands in Ägypten rechnen könnten; sie weisen jeden Interventionsversuch Frankreichs zurück. „Standard“, „Morningpost“ und „Graphic“ stellen fest, daß der Klammungstermin naturgemäß durch die gegenwärtige Krisis verzögert werde.

**Deutsches Reich.**

\* **Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Cavallerie-General, früherer Cavallerie-Regimentschef v. Kiliari in München ist gestern im Alter von 72 Jahren gestorben. — Gestern Abend um 9 1/2 Uhr ist der russische Thronfolger mit einem kaiserlichen Gefolge in Berlin eingetroffen und wurde vom Kaiser, dem Prinzen und den Generälen mit höchsten militärischen Ehren empfangen. Eine tausendköpfige Menge begrüßte den Thronfolger auf seiner Fahrt nach der russischen Botschaft mit Hochrufen. — Berlin, 24. Jan. Auf deutschen Neubauarbeiten sind im vorigen Jahre imgesammt 3,194,134 Mt. an Preisen ausgegeben worden, davon wurden durch Gläubige und Angehörige 886,906 Mt. angebracht. Es harrten 8400 Pferde in 880 Käumen; imgesammt fanden 160 Menntage statt. — Die Vernehmung der Prinzessin Margarethe mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen findet heute im Beisein des

Kaiserpaars, der Kaiserin Friedrich und einer großen Reihe fürstlicher Gäste in Berlin statt. Mit der Prinzessin Margarethe, welche erst am 22. April des Alter von 21 Jahren erreicht, scheidet die letzte, noch unvermählte Tochter Kaiser Friedrichs, die jüngste Schwester des Kaisers aus dem kaiserlichen Familienkreise. Ihr Geburts- und mit gleichfalls noch sehr jugendlichen Prinzen Friedrich Karl, dem Sohne der kaiserlichen Prinzessin Marie von Hessen, welcher am 1. Mai 50 Jahre alt wird, wird nicht aus Gründen, jedoch aus Staatsraison geschlossen, sondern ist die Erfüllung einer inneren Gerechtigkeit, es ist ein würdiger Familienkreis. Kaiserin Gertrud Deutschlands und des Auslandes haben ihr Glück ausgesprochen, ein Beweis für unsere freundschaftlichen Beziehungen zu den angränzlichen Dynastien Europas. Besondere Verzeichnung erweist die Vertretung des russischen Herrscherhauses durch den Thronfolger Alex. Der König von Dänemark ist nur durch die Ungunst der Witterungsverhältnisse zurückgehalten worden. Prinzessin Margarethe wird der Heimath und wird auch der Kaiserin beihalten bleiben. Ihr Gemahl lebt seit Jahren als Angehöriger der Armee in Berlin und wird auch hier seinen Aufenthalt behalten. Das deutsche Volk wünscht den jungen Paar in vollem Maße das Glück, welches sein Herzgenuss für die Zukunft verleiht.

\* **Mit den Volksschullehrern** beschäftigt sich das „Allgemeine Wochenblatt“ auch in einer neuen Nummer. Diesmal verlangt dasselbe, daß die Lehrer ohne Unterschied eine intensiver militärische Ausbildung erhalten. In ihrer körperlichen und moralischen Stärkung sei es erforderlich, daß den Volksschullehrern die allgemeine zwei- bis dreijährige Dienstzeit auferlegt werde.

\* **Der auswärtige Handel des deutschen Zollgebietes** weist nach den Aufstellungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes für das Jahr 1892 — im Specialhandel vorläufig berechnet — nach den für das Jahr 1891 festgestellten Einheitspreisen — folgendes Ergebnis aus: Werth der Einfuhr 4,463,000,000 Mt., dagegen 1891 4,403,404,000 Mt. Werth der Ausfuhr 3,827,960,000 Mt., dagegen 1891 3,836,765,000 Mt. Der Werth der Einfuhr war also nach gegen das Vorjahr gestiegen um 59,588,000 Mt. Der Werth der Ausfuhr um 56,757,117 Mt. 19,217,439 Mt. Der Menge aus wurden im Jahre 1892 eingeführt: 200,073,013 D. (im Vorjahr 200,127,188), ausgeführt: 198,910,486 D. (im Vorjahr 201,203,755), und in den drei letzten Monaten gehalten die Ein- und Ausfuhr folgendermaßen (in Doppel-Centnern):

	1892	1891	1892	1891
Oktober . . .	27,705,178	28,123,003	18,290,436	19,022,848
November . . .	27,039,974	26,507,117	19,217,439	18,966,639
December . . .	25,241,944	25,951,108	17,695,161	16,416,062

Dennoch weist, wie im „R.-Bl.“, dazu bemerkt wird, die Ausfuhr in den letzten beiden Monaten aus gegen die betreffenden beiden Monate des Vorjahres günstigeres Ergebnis auf.

\* **Russland im Reich.** In Ostpreußen erfolgten vier Cholerafälle, moos ein tödtlich verlief. — In der Territorial-Vereinigung beträgt die Gesamtzahl der Cholera-erkrankungen bis jetzt 92 mit 32 Todesfällen.

**Ausland.**

\* **Österreich-Ungarn.** Gestern Vormittag 11 Uhr fand in der Kirche der Hofburg die Beerdigung der Erzherzogin Margaretha Sophia von Österreich mit dem Herzog Albrecht von Württemberg nach dem berühmtesten seelischen Gernachseln statt. Der Beerdigung schritt gefolgt dem Kaiser Franz Joseph und dem König von Württemberg, die Kaiserin, die Kaiserin mit in Silber gekleideten Margarethen, gefolgt mit Orangenblättern und Myrten, wurde von der Königin von Württemberg und der Erzherzogin Maria Theresia geleitet. Kardinal Grösch vollzog die Trauung und hielt die Andenken, hierauf überreichte Hofburg-Kapellmeister Wagner die Krone, welche das Brautpaar sich gegenseitig ansetzte. Nach dem kirchlichen Sonen küßten die Neubräutigam dem Kaiser Franz Joseph und dem König von Württemberg die Hände und nahmen die Glückwünsche der anderen Fürstlichkeiten entgegen.

\* **Wien.** Nach einer Meldung des „All. Wiener Extrakt.“ aus Jöhann ist dort ein Aufstand gegen die Russländer ausgebrochen, welche in Gefahr lüchelten, ermordet zu werden. Der Bebel verurtheilte das Jöhann zu plündern, wurde jedoch durch Schüsse eines britischen Kanonbootes zertrütert.

**Aus Stadt und Land.**

Wiesbaden, 25. Januar. — **Die Nordbesprechung** der auf Sonntag, den 23. d. M. abendenden Stadtraths-Sitzung findet Donnerstag, den 24. d. M., Nachmittags 6 Uhr, im Konnenhof (Damenpark) statt. — **Mittel gegen die Pflanzerei.** Die „Kinn.“ hält, als Bericht: In weiten Kreisen ist bekannt, daß eine hiesige Apothekenscheinliche ein sehr wirksames Geheimmittel gegen Diphtherie besitzt, und demnach auch diese Kran in zahllosen Fällen im Hülfe gegen ein mildes Demazium angewandt. Ein Kauf der Hülfe besaßen sich auf Personen der höchsten Stände und Zehner hoher Kreise für das Mittel zu interessieren, jedoch bereits der Frage näher getreten worden ist, der Frau zum Wohle der leidenden Menschheit das Geheimniß aus öffentlichen Befähigung des Staatsgesetzes abzugeben. In der letzten Zeit geschied die Seite

**Aus Kunst und Leben.**

\* **Graf Solko v. Hohberg**, der Generalintendant der Königl. Schauspiel, feierte am 23. Januar seinen fünfzigsten Geburtstag. Graf Hohberg, ursprünglich aus diplomatischen Laufbahnen bestimmt, veränderte im Jahre 1848 sein Betragen auf künstlerischem Gebiete mit lebhaftem Erfolge und ist an dem Begründer der schlesischen Musikschule. Nach dem Einscheiden Solkos im Jahre 1886 wurde er zum Generalintendanten der Königl. Schauspiel in Berlin ernannt. — **Herr Friedrich Hebbel's fünfzigsten Werken**, die bei Hoffmann u. Campe in Hamburg erscheinen, liegen jetzt die Schöpfung IX—XII vor (Preis des Bandes 1 Mt.), gleich dem früheren Bänden sorgsam bearbeitet und geschmackvoll angeordnet. Band IX enthält: Schopenhauer's Erzählungen und Novellen — Meine Kindheit — Heiterkeit — Kunst. X: Zur Theorie der Kunst — Charakteristiken — Band XI: Kritiken — Band XII: Kritische Arbeiten — Literaturbriefe — Bunte Aufsätze — Politisches — Was meinem Tagebuche. Der Herausgeber H. Arnum berichtet in einem Schlußworte über Plan und Gang seiner Arbeit und weist zugleich einige treffende Stellen über das Verhältnis der Kritik und des Populärstums zu Hebbel. Es läßt sich leider nicht bezeichnen, daß Hebbel den weiteren Kreisen der Gebildeten noch immer ungenügend bekannt ist. Die Ursachen dieser Erscheinung zu unteruchen, würde hier zu weit führen, und wir wollen versuchen, das die verbreitete billige Ansicht nicht nur dem Kritiker geistlich werden, sondern in aller Schärfe des Volkes bringe, und somit endlich ein Litradet wieder gut gemacht werde, daß dem unerschrockenen Denker und Dichter Friedrich Hebbel die verdiente äußere Anerkennung und Begehren verfahren läßt. Es sollte sein Gebühder oder nach Bildung Streben der Bekanntheit, sich mit Friedrich Hebbel genau bekannt zu machen, er wird es nicht zu bereuen haben. — **Die wissenschaftliche Volksbibliothek**, die im Besitze des Stadtraths-Schulraths in Ludwig erfunden, nimmt einen erfreulichen Fortgang. In Nr. 16 der Sammlung beschriebt Herrmann Meißel „Das Leben der Pflanz“. Hierin finden wir ein Bild der Vegetation vom kleinsten zur mikroskopisch wahrnehmbaren Paraphiten bis zum Nieren des Urwaldes. Die neuesten Forschungen sind leichtsichtig und in anziehender Weise dargestellt. Der berühmte Genetiker Raturforscher Alphonse de Candolle schildert aus „Darwin, sein Leben, seine Lehre und seine Bedeutung“ in Nr. 17

der „wissenschaftlichen Bibliothek“. Der Verfasser hält, was sein Name und das interessante Thema versprechen. Da bisher eine Biographie Darwins und Darstellung seiner Lehre zu so billigen Preise nicht existierte, wird dieses Buchlein vielen willkommen sein. Die Nummern 18—20 der Sammlung enthalten das berühmte Werk von Ernst Haeckel: „Das Leben der Erde“ in einer neuen, sorgfältigen Uebersetzung von Friedrich Straßler. Mit diesen neuen Nummern hat die „Wissenschaftliche Bibliothek“ gewiss wieder neue Freunde erworben, was in Anbetracht des billigen Preises, 20 Bg. pro Nummer, des reichen Inhaltes und der schönen Ausstattung zu erwarten ist. — **Joseph-Architekten.** Laplace, der größte Forscher der physikalischen Astronomie nach Newton, hat seine Untersuchungen in dem klassischen Werke „Mécanique céleste“ niedergelegt. Der Amerikaner Woodhull hat dieses Werk ins Englische überlegt und kommentirt. In einer Uebersetzung an die amerikanische Akademie über dieses Werk von Dr. Levering findet man einige recht kostliche Anecdoten über die beiden Männer. Woodhull schreibt: „Ich war glücklich und stolz, wenn ich nach der Rue de Louvain zu dem großen Geometer Laplace eingeladen wurde. Mein Sinn war stets angefüllt, Alles zu begreifen, was mit einem Worte in Verbindung stand, der Ursprung der falsikaren Acceleration des Mondes erudete und der in dieser Bewegung ein Mittel gefunden hatte, die Uffassung der Erde berechnen zu können, und der die Ungleichheit in der Bewegung des Jupiter und des Saturnus dargelegt hatte und so weiter. Wie wunderbar wurde mich das Buch in dieser, als ich ein Tages von Laplace ihren Namen verflüchten hörte.“ Gleich mit „mal den Schlußsatz zum Ende.“ Als der lebenslängliche Sekretär der Pariser Akademie Delambre 1822 gestorben war, fand die Wahl zwischen Fourier und Laplace auf der Tagesordnung. Die Wahl geschah durch geheime Abstimmung. Fourier wünschte, mit einem glüklichen Kandidaten, gegen den er gekämpft hatte, auf weniger gutem Fuße zu stehen. Im nun zu sein, also er sich dem Zufall leiten ließe, beschied Laplace zwei Felle, legte sie in seinen Hut. Schüttelte ihn und griff dann Händlinge hinein nach dem einen Felle, bei er in die Hufe legte, während er den anderen vernichte, ohne einen der Henden nochmals betreten zu haben. „So weiß nicht, für wen ich gekämpft habe“, sagte er aber, aber ein indistinkter Nachbar hatte gesehen, daß er denselben Namen auf beide Felle geschrieben hatte. — Dreißigjähriger Jahre nach Laplace's Tode berichtete Biot, daß er als junger Mann eine bedeutende Gründung gemacht hatte, die er Laplace vorlegte. Dieser hörte ihn aufmerksam an und sagte, er

solle sie der Akademie mittheilen, was Biot auch unter großem Beifall that. Nach der Sitzung der Akademie nahm Laplace ihn mit sich nach Hause, öffnete eine Schublade, nahm eine ältere, vergebene Holle Papier heraus und sagte ihm darin alle Probleme der Lösung von Biot als ihm dargelegten Methode. Er verbot Biot jedoch ausdrücklich, dies weiterzugeben, was dieser natürlich sofort zu thun sich erbot. — Biot's Brief an Laplace ist in der Folge bei Biot's Werken auf den Kunddruck höher, heraus erfind man leicht, denn bin ich sicher, daß es mit frundenlangen, unvollständigem, ungenügendem Studium leidet, um herauszufinden, was man so früh erleben sollte. — Obengenannter Biot, der Laplace beim Druck seiner Werke half, mußte diesen oft bitten, ihm diese oder jene Stelle zu erklären, die er nicht zu verstehen vermochte. Laplace that das stets mit der größten Juvocommenheit, aber minuter vernünftiger er selbst nicht sofort den Zusammenhang zu finden, sondern mußte oft ziemlich lang darüber nachdenken, was Biot bemerkte, daß Biot gerade am häufigsten bei den Stellen geschah, wo in Folge dessen „Heraus erfind man leicht.“

\* **Heber den „Griech“ ihrer geistlichen Schicksal** hat unlängst der Herr Professor Kalliochias die literarische Geschichte von Paris befragt. Auch Jola äußerte sich nach der „Kinn.“, u. u. wie folgt: „Eine sehr deutlich hervortretende Eigenschaft meines Griechens ist, daß die Dauerhaftigkeit der Einseitigkeit von mir wollen, sie zu behalten, selbst in die. Für Gelehrte ist mein Erinnerungsbuchem vorzuziehen. Wenn ich jedoch nicht mit der Arbeit, zu leben, lebe, so beschreibe ich nicht lang, sondern nur davon berichten will, so vertritt Alles. Der Reichtum der Stoffe ist für einen Roman finde ich alle unzureichenden Erinnerungsbücher, sofern ich nicht nur selbst einbilde, zu sehen, und sie sind dann von einer außerordentlichen Deutlichkeit. Das Gedächtnis erweist sich oft wunderbar übermächtig, daß es mich in der Reproduktion hemmt. Auf ich mit das Begrenzenemem zurück, so schone ich es, wie es wirklich ist, mit seinen Larven, Formen, Farben, Geruchs- und Ton-erichungen. Die Sonne, die es beschien, blendet mich, der Geruch berührt mich, so daß ich nicht mehr sehen kann. Die Möglichkeit, mir das Bild zurückzuführen, hält aber nicht lange vor. Zu einem Studium ist es von einer unerschöpflichen Genauigkeit und Schärfe, dann verweist es sich, schwindet und verfliehet. Diese Pathologie ist ein Glück für mich. Auf Uffassung meiner Romane habe ich eine beträchtliche Menge Material angewammelt; wenn alle meine Sinne einbildet bleiben könnten, würde ich unter ihrer Last erstickten.“





# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 42. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 25. Januar.

41. Jahrgang. 1893.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

## Der alte Praktikant.

Eine bayerische Dorfgeschichte von Hans Hopfen.

Wen mehr als die Erscheinung dieses Bierfleslers bedrückte Eisenhut das mehrstimmige Gebell, das alsbald dem Anschlag Waldmanns aus nicht allzu großer Ferne antwortete und noch immer nicht zur Ruhe kommen wollte. Die Gegend war in alter und neuer Zeit der Schauplatz mancher Märdereien gewesen. Spitzböden von europäischer Berühmtheit, wie der bayerische Hiesel, der Rönnecker, der Pascolini u. A., hatten im Moor gehaust. Aber in den letzten Jahre war nichts von derlei Unfug rühbar geworden. Das königliche Landgericht hätte doch gewiß von jedem Schaden Nachricht erhalten.

So dachte denn Eisenhut wieder an den Bau, und das vieleicht Arbeiter, denen der Herbst die Nächte auf der Moorebene zu unruhig werden ließ, die Barackenlager hier in den Wald hinaus getragene hätten. Die Entfernung vom Bau war freilich groß. Aber er grübelte nicht länger über dies Verhältnis nach, denn jetzt war er an die Stelle gekommen, wo er, um zum Waldrand und zu seinem Stück Feld zu kommen, wieder von der Straße abbiegen mußte. Er erkannte das an dem verwitterten Gedächtnisstein, einem „Marteil“, wie man die bezeichneten Stätten nennt, wo Einer beim Holzfällen, Viehtreiben, Jagen zufällig oder durch Märderei verunglückt ist. Es stand heute noch da; wie es seit hundert Jahren stand. Genau fünfzig Schritte drüber hinaus zog sich der Fußpfad nach der Aufhöhe.

Eisenhut zählte die Schritte ab und schlug sich dann ins Gebüsch nach links. Die Menge war wieder recht lebhaft in seinem Gemüth, und er empfand es wie eine Art Spieß voraus, der jämmerliche Anblick des verwaisten Feldes würde seine Grundbesitzerphantasien recht einkleidend zu Schanden machen. Es führte ihn wenig, daß ihm der Forst gerade hier recht verändert vorkam. Er wollte gern glauben, daß aus junger Schonung in einem Dutzend Jahre hoher Wald aufgewachsen, daß das Gefirnis verwandelt und der alte Fußpfad überwanen war. Nur die eine Bemerkung mußte seltsam ihn an, daß der Wald viel früher ein Ende nahm, als es vor einem Jahrzehnt der Fall gewesen. Der änschte ihn auch hier sein Gedächtnis? Er konnte sich doch sonst sehr wohl darauf verlassen, besonders in allen Dingen der Jäger. Oder was ihm nicht sein Gedächtnis, sondern sein Auge? Nun, in wenigen Minuten mußte der Mond aufgehen. Ganz am Himmel zog ihn schon voraus. Noch fünfzig Schritte weiter in aller Eile. Da, da war der Mond, ein schlüchter Rummelbalken mit dünner Sichel. Aber er gab für jetzt Klarheit genug, und der Wald war zu Ende.

Feiner zu Ende als vordem. Denn das war nicht Eisenhuts Feld, auf dem er jetzt stand. Trug doch der Boden deutliche Spuren, daß hier vor kurzem erst gerodet worden war. Und was bedeutete denn das dort drüben? Sieht's nicht wie ein Zichrennen aus? Gewiß! und ist auch einer. Und dahinter, was ist das? Im Landschaft ist er dort und findet Pfähle in die Erde gerammt, Breiter zum Karrenschieden zurechtgelegt und dahinter Fundamente eines Randens, der eben über den Boden hinausragt. Und dort auch! und drüben desgleichen! Will man ein neues Dorf hier aus dem Waldboden zaubern? Wollen sich die Wälfahrer, die es nach Marialammert zieht, hier eine weitere Herberge bauen? und gleich so dicht an der Kirche und von solichem Umfang? Ei, wenn sie sich dranhalten, sagt er zu sich selbst, so können sie vor Winters Einbruch noch unter Dach kommen, und wöglich es scheint, sie verdrängen ihre Zeit nicht.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

## Skizzen aus Nassau.

Nach archivalischen Quellen bearbeitet von Theodor Schäfer.

### Die ersten Postanstalten in Nassau.

Ergänztlich waren die zum großen Theile im Fuhrwesen ihren Unterhalt findenden Wiesbadener ihren Fürsten nach Nassau; sie schickten den kaiserlichen Posthalter auf ihre Weise, steckten selbst ihre Knechte in die gelbe Postkutsche und verwicgerten die gelegentliche Stellung von Anschlagspunkten, so daß der Fürst mit Geleit und Reglements, der Amtmann mit seiner Geleitwagen einstritten, das eine Mal durch den Büchel den Fuhrhalter die Pferde aus dem Stalle holen lassen, das andere Mal eine Thorsperre anordnen mußte.

In ähnlicher Vorgelage befand sich die kaiserliche Landespostverwaltung bei Gründung einer Postroute durch die Niedergraffschaft Rabenelbogen-Hessen-Kassel, das keine Gelegenheit zur Erweiterung seiner Landespostanstaltungen unbenutzt vorübergehen ließ und schon 1669 den Versuch mit einer Kalfschent über Wehlar und Strubach nach Köln gemacht hatte; es wandelte nach 1711 die von dem Landgrafen Ernst zu Hessen-Rheinfels-Notenburg († 1603) aufgestellten und mit dessen Wappenschild versehenen Privatboten in Hessen-Klassische Postboten um, ließ durch den Einwohner Keller in St. Goar, den Kreisführer Herr von Nassau, den Oberzuchtmeister Schick zu Langenschwalbach Postexpeditionen aufbauen und Verbindungen mit den angrenzenden nassau-oranischen und nassau-singenschen Landestheilen herstellen. Eiferfüchtig auf

Eisenhut fährt sich mit der Hand über die Stirn. Es dünkt ihn merkwürdig, daß alles Das hat ins Wert gesetzt werden können, ohne daß er ein Sterbenswort davon erfahren. Der Schwärmer! Seit wann kümmert er sich denn darum, was draußen unter den Menschen vor sich geht? Wenn für irgend Einen, so gilt ihm, was nicht in seinen Landgerichtssachen steht, für gar nicht in der Welt.

Beinahe hätte er über dem Erstaunen vergessen, warum er überhaupt den Weg hierher gemacht. Aber wo ist denn nun sein Stückchen Feld, sein Bißchen Eigentum? Vordem war's leicht zu finden. Wo der Wald ein Ende genommen, da hatte es angefangen; am unteren Ende der Schlehöhle, am oberen der Standplatz für den Auf. Aber jetzt zwischen Bau und Bauvorrichtungen, nachdem man den Wald zurückgeschoben hatte und er selbst, im ersten Erstaunen seine Entdeckung verfolgend, nicht mehr wußte, wo er aus dem Dickicht ins Freie getreten war!

Waldmann, der manntere Schlanke, diente noch nicht so lange. Wie war er in diesem Theil des Waldes gewesen, die mit wuthwilligen Blide, die er zuweilen auf seinen irdenen Herrn richtete, zeugten deutlich, daß er nicht wußte, was er hier sollte und was Jener wollte.

Eisenhut ging nachdenklich hin und her. Je länger er zwischen den Fundamenten herumwandelte, desto höher schienen sie im ungewissen Lichte des dünnen Mondes zu gedeihen. Bald legte er sich die Frage vor, was aus alledem werden sollte, bald die andere, wo denn sein Eigentum zu finden. Es war ihm nicht anders zu Muth, als hätte man ihm das Stückchen Grund verlegt und damit es die Bauleute nicht störte, weiß Gott wohin, über Ziel beiseite geworfen. Er suchte darnach, wie etwas, das er unterwegs verloren. Es war ja auch kein genug, um leicht in Verlust zu gerathen.

Also die niedrigen Mauern entlang und über den Bau hinanschreitend, blieb er auf einmal vor einem Pfloche stehen, an dem er sich beinahe gestochen hätte. Es war ein alter Pfahl, aller Winde baar, besetzt von Moos und kleinem Gras, halberverrotzt und ganz verwildert in der Farbe — ganz anders Holz, als all' das nügliche, kräftige, sich zu gebende, das unweit davon herumlag. Oben auf dem Pfahl hing ein mächtiger alter Nagel drin. Krummgebogen und roth von Rost hat er doch so fest, daß er mit aller Anstrengung der starken Hand ohne Werkzeug nicht aus dem Kern des Pfahles zu ziehen war.

Eisenhut lachte. Der alte Nagel kannte er. Der hatte das Querholz über dem Pfahl festgehalten, darauf die Leuchte zu sitzen bemittigt war. Er legte die Hand auf dies Holzzeichen und sprach: „Hier ist mein Eigentum!“

Drauf ging er den Pfahl nach beiden Seiten ab, nahm sein Gedächtnis zu Hilfe, was mit gewissen Schritten noch einmal die Fläche bis zur nächsten Mauer, nach sie zum dritten Mal, blieb endlich stehen und lagte. „Also darum der Eisen?“

Es konnte kein Zweifel sein! Selbst wenn er die Erinnerungen noch so vorsichtig behält, die ihm jetzt, da er wieder auf dem alten Felde stand und rechts und links blickte, mit aller Genauigkeit aufschloß; er mußte sich sagen, daß die Unbekannten mit ihrem Neubau nicht allzu gewöhnlich sein Eigentum gesehen hatten. War's Spitzbüberei, war's Geistesfugigkeit, die einen Theil der Mauer auf seinem Grund aufgeführt hatte, ohne nach dem Eigentümer zu fragen? Da keiner sie zu hindern gekommen war, mochte ihnen die Grenzverletzung nicht allzu hart ans Gewissen gefallen sein. Aber es unterlag keinem Zweifel, daß Eisenhut schon morgen mit seinem Einbruch den Weiterbau hemmen und nach kurzem Prozeß wenn auch nur einen kleinen, doch immerhin einen Theil des begonnenen Werkes wieder vernichten lassen konnte. Die Anlage des Ganzen mußte dann vielleicht geändert werden. Jedenfalls

war der Plan empfindlich geschädigt, eine strafrechtliche Untersuchung möglich und die Befreiungsbedingungen seines Grundstücks unmehr aufs Günstigste in sein, des heimlich benachteiligten Eigentümers, Belieben gestellt.

Jetzt begriff er die Jubringlichkeit, die ja Angst des sonst so sparsamen wie hochberzigen Bartel. Offenbar zog dieser den Vortheil aus der Sache. Ob er aus Arglist oder Unachtsamkeit den Bau hatte so weit geben lassen, er mußte doch Alles aufbieten, den schon mit Steinen besetzten Boden aus dem Eigentumsrechte des Praktikanten zu lösen.

Für heute, meinte Eisenhut, war der Entdeckung genug. Morgen wollte er sich zunächst mit seinem braven Parrer besprechen, dann auf dem Reniam das Kataster einsehen und dem Eigentümer der Nachbargrundstücke, dem unersetzten Bauunternehmer, nachfragen. Nicht um nachzudenken, sondern um auszurufen, ließ er sich neben einer mannshoch gebühenden Mauer auf eine Steinische nieder, die ungefähr in Stöheöhe über die Bodenfläche ragte. Er dachte an den Rückweg, der beschwerlich und unerfreulich war. Das Umgehen im nassem Forst hatte ihn ermüdet.

Wie er nun so im Schatten saß und über die neuen Steine und die alten Säulen die blauen Mondstrahlen stehen sah, kam einem Augenblick die Müdigkeit aus über seine Seele. Was fiel ihm auf einmal ein, am Besig zu hängen! Noch gestern hätte er den ganzen Besig um einen Schuß Pulver vergeben. Und jetzt war er von dem Besig befreit, mit einem Unbekannten, der viele Hände nützlich beschäftigte, viele hungrige Mäuler nährte, einen Prozeß anzufangen, weil dieser mit seinem Van ein Bißchen über die Grenze gerückt war? Er hat's vielleicht ohne böse Absicht gethan, und was schadet's dir, der du bis vor wenig Stunden von diesem Besig gar nichts mehr gewußt hast!

Ueber diesen weidlichen Gedanken nickte Eisenhut ein. Aber nur so halb. Es war ihm, als machte der Mond ein Gesicht wie der alte Knecht Bartel, und er lachte ihn aus ob seiner Schwachheit. Er wachte sich die Augen aus und sagte, wie sich selbst scheltend: „Ach was, Recht muß Recht bleiben. Und ich habe wöglich nichts zu verschulden!“ Mit dieser Vernehmung schielte er dann wirklich ein und mochte so mit vorüber nickendem Kopfe und geschlossenen Lidern fünf bis zehn Minuten geessen haben.

Da wachte der Mond das Anrufen seines Hundes. Er schüttelte mit Eins den Schlaf ab, wies Waldmann zur Ruhe und sprach. Es sang wie schmerzender Schritt aus dem Dickicht, wie ein gleichmäßiges Dahinkommen über Hügel und Gewege. Eisenhut blieb auf seinem Platz im Schatten ruhig sitzen, legte den Kopf auf seine Kniee und wartete des Kommenden. Da aber der Dachs wieder ungemächlich werden wollte, zog er ihn fest an sich und steckte dessen Schwanz unter den Fingern seiner Tasse.

Die Schritte kamen doreilen immer näher. Und jetzt trat eine Frau aus dem Walde. Sie blieb etwa ein Duzend Schritte von Eisenhut entfernt stehen, lehnte den Rücken an einen Baum und sah in den steigenden Mond. Sie athmete auf; die erste Luft im Walde schen ihr die Brust bekommen zu haben. Sie sog mit sichtlichem Besig die frische Luft ein, sie ließ den Wind ihr Haar und ihre Augen dem Monde, wie Jemand, der viel von Anderen beschäftigt und geplagt wird und endlich froh ist, mit sich und der Natur allein zu sein.

Der Beobachter dachte sich still an die Wand. Der Schatten, der grell genug sich gegen den glänzenden Himmel abhob, verdeckte seine Gestalt vor den abmüthigen Blicken, die jetzt in der Munde hin und wieder über die ungleichen Mauern sich ergüßten und keinem Menschen zu begegnen dachten.

(Fortsetzung folgt.)

den Einfluß heftiger Postboten verbot, wählte Hessen dafür den Weillburgischen Ort Garbenheim, brachte von hier aus die Briefe bis vor die Thore von Wehlar und verlegte im September 1785 auch die Post von Kettendach nach Idstein, wo das herrschaftliche Gasthaus „Zum goldenen Löwen“ als Posthaus und der Gehirg Preuser als Briefspeitieur anordnen wurden. Wie damals die königliche Schwebischen und sächsischen reisenden ordinar Posten zu Idstein“ aus- und eingingen, veranschaulicht nachfolgende unbenannte gedruckte „Tabella“, die zur Information des Publikums öffentlich ausgehängt war und wörtlich lautet:

„Die Kaffler geht ab Dienstag und Samstags Nachmittags um 2 Uhr auf Münster, Limburg, Diez, Munkel, Schaumburg, Weilmünster, Wehlar, Weillburg, Gießen, Marburg, Waldeck, Kassel und ganz Hessen-Land, Stockholm und ganz Schweden, Norden, Hannover, in das Land Aöden, Hamburg, Liebed, Danzig, Daterhad und ganz Preußen, Helmslet, Jena und ganz Sachsen, in Holland und Vriesland.“

Von Idstein nach Frankfurt wöchentlich zweymal. Sonntags und Mittwochs des Morgens um 3 Uhr und des Abends wieder ankommen um 10 Uhr, Königstein, Weilmünster, Hanau, Gelshausen, Kirschhagen, Wärlburg, Weillheim, Lohr an dem Main und ganz Francken, Augsburg, Nürnberg, Alfordorf, ganz Bayern, ganz Schwaben-Land, Neuburg an der Donau, Wien, Ungarn. NB. Darmstadt, Heilbronn, Worms, Frankfurt, Landau, Saier, Weillburg, Sagan, Stralburg und durch ganz Eises, Lohr im Preißgau, Preißau, Freiburg, Kollmar, Schlettstadt, Müllhausen in der Schweiz, Babel, Jiro, Vaarn, Jemff und in ganz Frankreich.

(Fortsetzung folgt.)

